

SCHMOLDERS / SCHRÖDER / SEIDENFUS

John Maynard Keynes  
als „Psychologe“



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

**G. Schmolders - R. Schröder - H. St. Seidenfus**  
**John Maynard Keynes als „Psychologe“**



# John Maynard Keynes als „Psychologe“

Von

G. Schmolders - R. Schröder - H. St. Seidenfus



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

**Alle Rechte vorbehalten**

**© 1956 Duncker & Humblot, Berlin**

**Gedruckt 1956 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin SW 29**

## Inhaltsverzeichnis

### **G. Schmölders,**

#### **J. M. Keynes' Beitrag zur „ökonomischen Verhaltensforschung“**

I. Der Ausgangspunkt: Die Ungewißheit der Zukunft .....	8
II. Menschliche Verhaltensweisen als Daten im Wirtschaftsablauf ....	11
III. Keynes und Marshall: ein Vergleich .....	15
IV. Verhaltensforschung als Ergänzung der Wirtschaftstheorie .....	18

### **R. Schröder, J. M. Keynes als „Psychologe“**

I. Psychologisches in der bisherigen Wirtschaftstheorie .....	25
II. Wirtschaftstheorie und Psychologie .....	28
III. Die Frage der ökonomischen Motive auf dem Hintergrund der psychologischen Triebtheorien .....	35
IV. Die Bedeutung der Institutionen für die Klärung der Frage nach den ökonomischen Motiven .....	42
V. Der Ort der „psychologischen“ Annahme im Gesamtsystem von J. M. Keynes .....	49
VI. Das Verhalten der Investoren und das Problem der Erwartung ..	54
VII. Das sogenannte „Fundamentale Psychologische Gesetz“ .....	72
VIII. Die von Keynes angeführten ökonomischen Motive .....	81
1. Motive von Einzelnen: Die subjektiven Antriebe, die zum Sparen und Konsumieren veranlassen .....	82
2. Motive und Gemeinwesen .....	85
IX. Zusammenfassung der Resultate der Auseinandersetzung mit den „psychologischen“ Annahmen von Keynes .....	89

## **H. St. Seidenfus, Zur Theorie der Erwartungen**

<b>Vorbemerkung</b> .....	97
<b>I. Die Rolle der Erwartungen in den ökonomischen Theorien</b> .....	100
1. Die Erörterung bis zu Keynes .....	100
2. Das Problem der Erwartungen bei Keynes .....	104
3. Auf dem Wege zu einer Theorie der Erwartungen .....	110
<b>II. Das Phänomen der Erwartungen (Ein Beitrag zur Sozialpsychologie der Wirtschaftssubjekte)</b> .....	126
1. Der Begriff der Erwartungen .....	126
2. Die Erwartungen als institutionell gebundene, sozialpsychologische Komponente menschlichen Handelns .....	132
3. Die institutionelle Gebundenheit der Erwartungen .....	147
<b>III. Schluß</b> .....	153
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	159
<b>Namensverzeichnis</b> .....	163
<b>Sachverzeichnis</b> .....	165

## **J. M. Keynes' Beitrag zur „ökonomischen Verhaltensforschung“**

G. S c h m ö l d e r s

Am 21. April 1956 jährt sich der Todestag von J. M. Keynes zum zehnten Male; die „Keynes-Revolution“, der neue Start ökonomischen Denkens, der 1936 mit seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ begann, liegt über zwei Jahrzehnte zurück. Wie die Londoner „Times“ in ihrem Nachruf schrieb, muß man bis zu Adam Smith zurückgehen, um einen Nationalökonom von vergleichbarem Einfluß auf das Denken seiner Zeit zu finden; Keynes selbst nannte seine „Allgemeine Theorie“ einen Überfall auf den Leser, einen Kampf um Befreiung von gewohnten Formen des Denkens und des Ausdrucks, und bekannte: „Ich selbst habe mich während vieler Jahre mit Überzeugung an die Theorien gehalten, die ich jetzt angreife.“ Aber es ging ihm darum, „die tiefen Meinungsverschiedenheiten“ zur Entscheidung zu bringen, „die zur Zeit den praktischen Einfluß der wirtschaftlichen Theorie fast zerstört haben und dies weiterhin tun werden, bis sie gelöst sind“; und er betonte: „Die umstrittenen Gegenstände sind von einer Wichtigkeit, die nicht überschätzt werden kann<sup>1</sup>.“

Über die „Neue Wirtschaftslehre“, die aus dieser Revolution des ökonomischen Denkens entstanden ist, gibt es inzwischen eine unübersehbare Literatur. Die Spezialisierung, die, wie in allen wissenschaftlichen Disziplinen, heute auch in den Staats- und Sozialwissenschaften Platz gegriffen hat, spiegelt sich in der Tatsache wider, daß die neuen Gedanken, mit denen Keynes diese Wissenschaften befruchtet hat, überwiegend mehr im Rahmen ihrer engeren fachlichen Spezialproblematik als vom methodischen Standpunkt aus behandelt wurden, und vollends die Praxis der Finanz- und Wirtschaftspolitik begnügte sich meist durchaus mit ihren Folgerungen, ohne viel nach ihren Voraussetzungen zu fragen.

---

<sup>1</sup> Keynes, J. M., IV, (Vorwort zur englischen Ausgabe).



Keynes' Eintreten für einen niedrigen Zinsfuß hat die Geld- und Kreditpolitik vieler Länder lange Jahre hindurch im Sinne einer Rechtfertigung der Politik des „billigen Geldes“ beeinflusst, seine Lehre von der „Nachfragerücke“, die durch die Ausgabenpolitik der öffentlichen Hand geschlossen werden könne und müsse, hat der Finanzpolitik der ersten Nachkriegszeit unverkennbar ihren Stempel aufgeprägt, und die Wirtschaftspolitik des kriegswirtschaftlichen „New Deal“ und „Fair Deal“ ist nicht mit Unrecht geradezu als Versuchsfeld Keynes'scher Gedanken bezeichnet worden. Die Statistik des Volkseinkommens und der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen hat von den Keynes'schen Begriffen und Grundgleichungen profitiert, die Geldtheorie ebenso wie die Konjunkturtheorie, die in weiten Bereichen schlechthin zur „Beschäftigungstheorie“ umformuliert wurde; die Außenhandels- ebenso wie die Preis- und Wertlehre, die Kapital- und Zinstheorie, die Lohntheorie und die Finanzwissenschaft sind durch Keynes bereichert und zu erneutem Durchdenken der Zusammenhänge herausgefordert worden, aber sein neuer methodischer Ansatz hat wenig Beachtung gefunden.

Dabei ist es Keynes, im ganzen betrachtet, ungeachtet des ungeheuren Widerhalls, den seine Gedanken allenthalben ausgelöst haben, kaum sehr viel anders gegangen, als er es von jenen Kritikern befürchtete, die „zwischen der Überzeugung schwanken, daß ich völlig im Unrecht sei, und der Überzeugung, daß ich nichts Neues sage“, während es sein Anliegen war, seine Fachkollegen dazu zu bewegen, „gewisse ihrer grundlegenden Voraussetzungen kritisch zu überprüfen; . . . wenn die orthodoxe Wirtschaftslehre auf falscher Fährte ist, so liegt der Fehler nicht im Überbau, der mit großer Sorge für logische Geschlossenheit errichtet ist, sondern in einem Mangel an Klarheit und Allgemeingültigkeit in den Voraussetzungen<sup>2</sup>“.

### I. Der Ausgangspunkt: Die Ungewißheit der Zukunft

Darüber, welches die grundlegenden Voraussetzungen waren, um deren Revision es ihm ging, hat sich Keynes in der großen Debatte um seine „General Theory“ im „Quarterly Journal of Economics“ im Februar 1937 selbst geäußert; die herrschende Lehre gehe von einem Wirtschaftsablauf aus, in dem alle ökonomischen Größen und sonstigen maßgebenden Faktoren als *bekannt* vorausgesetzt würden, während die wirtschaftenden Menschen in Wirklichkeit „kaum eine vage Vor-

---

<sup>2</sup> Keynes, J. M., IV, a.a.O.

stellung auch nur von den nächstliegenden Folgen ihres Handelns“ besäßen. „Der Zwang zum Handeln und zu Entscheidungen aller Art veranlaßt uns als praktische Leute, diese peinliche Tatsache zu übersehen und uns genau so zu verhalten, als ob wir im Besitz einer vollgültigen Bentham'schen Bilanz aller zu erwartenden Vor- und Nachteile mit allen ihren Wahrscheinlichkeitskoeffizienten wären, die es nur noch zu saldieren gelte<sup>3</sup>.“ Er klagte die klassische Schule an, daß ihre Theorie nichts anderes sei „als eine hübsche, glatte Technik, die die Gegenwart ohne Rücksicht darauf zu erklären versucht, daß wir über die Zukunft sehr wenig wissen. . . . Die Hypothese, die Zukunft sei berechenbar, führt zu einer falschen Deutung der Verhaltensmaximen, die der Zwang zum Handeln uns aufnötigt, und zu einer Vernachlässigung der verborgenen Einflüsse des Zweifels, der Unsicherheit, der Hoffnung und der Furcht<sup>4</sup>“.

Keynes hat sich mit der „Ungewißheit der Zukunft“ in jüngeren Jahren sehr gründlich beschäftigt; seine Preisschrift über Wahrscheinlichkeitsrechnung (1921) ist 1926 auch in deutscher Sprache erschienen<sup>5</sup>. In dieser Schrift setzte er sich, durch Leibniz (*de incerti aestimatione*, 1678) dazu angeregt, insbesondere auch mit den Erwartungen („mathematical expectation“) auseinander, die er von dem wissenschaftlichen Studium des Spiels herleitet und als das Produkt aus dem möglichen Gewinn und der Wahrscheinlichkeit bezeichnet, ihn zu erreichen: „Wenn wir einen Maßstab dafür erhalten wollen, was wir im Hinblick auf verschiedene alternative Handlungsverläufe tun sollen, dann müssen wir für jeden Handlungsverlauf eine Serie von Größen aufstellen, die den Aufwand ausdrücken, der zu den einzelnen möglichen Ergebnissen des Handlungsverlaufs notwendig ist, und jede mit der ihr angemessenen Wahrscheinlichkeit multiplizieren<sup>6</sup>.“

Seine Auseinandersetzung mit dieser Theorie, in der er sich u. a. unter Hinweis auf das „Risiko“, mit dem alle menschlichen Handlungen behaftet sind, vornehmlich gegen eine numerische Auswertung der „mathematical expectation“ zugunsten des mehr symbolischen Charakters der mathematischen Zeichen wendet, hat später in der „Allgemeinen Theorie“ ihren logischen Niederschlag gefunden; es lag für ihn

<sup>3</sup> Keynes, J. M., V.

<sup>4</sup> Keynes, J. M., V.

<sup>5</sup> Keynes, J. M., I.

<sup>6</sup> Keynes, J. M., I, S. 311 ff. “In order to obtain, therefore, a measure of what ought to be our preference in regard to various alternative courses of action, we must sum for each course of action a series of terms made up of the amounts of good which may attach to each of its possible consequences, each multiplied by its appropriate probability”.